

Paibacher Zeitung.

Nr. 130.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganz.
fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus
halbj. 50 kr. Mit der Post ganz. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Samstag, 7. Juni.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu
4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren
Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1884.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome dem Banquier in Bukarest Moses Ritter von Waldburg als Ritter des Ordens der eisernen Krone zweiter Classe in Gemäßheit der Ordensstatuten den Freiherrnstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome dem Major des Infanterieregiments Freiherr von Scudier Nr. 29 Michael Manojlovic als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Classe in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 2. Juni d. J. dem Oberlandesgerichtsrathe in Wien Joseph Marschall in Anerkennung seiner vielfährigen treuen und vorzüglichen Dienstleistung den Orden der eisernen Krone dritter Classe mit Rücksicht der Taten allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 2. Juni d. J. dem mit dem Titel und Charakter eines Oberlandesgerichtsrathes bekleideten Landesgerichtsrathe bei dem Kreisgerichte in Trient Johann von Del-Rio aus Anlass seiner Versetzung in den bleibenden Ruhestand in neuerlicher Anerkennung seiner vielfährigen ausgezeichneten Dienstleistung den Orden der eisernen Krone dritter Classe tagfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 2. Juni d. J. dem Director des landesgerichtlichen Gefangenhauses in Wien, Ferdinand Lutzer, in Anerkennung seiner vielfährigen treuen und sehr erspriechlichen Dienstleistung das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 2. Juni d. J. dem Oberlandesgerichtsrathe in Wien Adolph Mansfeld in Anerkennung seiner vielfährigen treuen und vorzüglichen Dienstleistung den Titel und Charakter eines Hofrathes mit Rücksicht der Taten allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Verfassungsrevision in Frankreich.

In den französischen Kammern wird augenblicklich die vom Ministerium Ferry eingebrachte Verfassungsrevision berathen; nachdem die Einbringung derselben mehrfach verschoben worden war. Man muß allerdings gestehen, daß der von Ferry gewählte Moment für das immerhin bedenkliche Experiment einer Verfassungsrevision der denkbar günstigste ist. Die Stellung der gegenwärtigen Regierung ist, namentlich Dank der glücklichen Abwicklung des Handels mit China, niemals eine so starke und gefestigte gewesen, als gerade jetzt, ihre Autorität niemals größer und unangefochten, so daß sie wohl darauf rechnen kann, der Nationalversammlung und dem zu der Verfassungsänderung berufenen Congress ihren Willen aufzulegen und jene Bestrebungen hintanzuhalten, welche auf tiefgreifende Verfassungsänderungen ausgehen und dadurch die leidenschaftlichsten Kämpfe, die heftigste, alle Volkstheile unterwühlende Agitation nachrufen könnten.

Die jetzige Revisionsvorlage läßt zwar nicht die Nothwendigkeit ihrer Einbringung begreifen, wohl aber läßt sich zugestehen, daß die gegenwärtige Regierung, nachdem sie einmal ihr Wort verpfändet, sich derselben nicht mehr entziehen konnte. Die Verfassungsrevision ist, wenn sie in der vorgeschlagenen Form zur Ausführung gelangt, mehr eine doctrinäre Maßregel, als eine solche von einschneidender praktischer Wirkung. Wir sind darum keineswegs gewillt, die französische Regierung zu tadeln, sondern rechnen es ihr viel eher zum Verdienst an, daß sie die Aenderung der Constitution auf verhältnismäßig wenig bedeutende Punkte beschränkt. Und man muß auch sagen, daß sie in der Wahl dieser Punkte nicht unglücklich war. Ferry's Vorschlag zur Verfassungsrevision begnügt sich damit, die gegenwärtige Verfassung zu republikanisieren, d. h. die Republik als die einzig zulässige Verfassungsform für Frankreich zu proclamieren und die etwas exceptionelle Stellung des Senats, die mit den republikanischen und parlamentarischen Traditionen nicht völlig im Einklang steht, denselben gemäß abzuändern.

In erster Linie schlägt die Regierung vor, in demjenigen Artikel der Verfassungsgesetze von 1875, der von der Revision derselben handelt, ausdrücklich auszusprechen, daß die Revision sich niemals auf die republikanische Form der Regierung erstrecken darf. Damit wird das Princip ausgesprochen, daß die repu-

blikanische Staatsform dem Streite der Parteien entzückt sein und nicht mehr in Frage gestellt werden soll. Praktisch wird damit freilich nicht viel gewonnen. Denn man wird nicht behaupten können, daß wirklich, wie die Motive glauben machen wollen, den Anhängern des früheren Regimes durch diese Erklärung jede Hoffnung genommen wird. Die monarchistischen Parteien werden damit noch keineswegs vom Boden Frankreichs verschwinden, wenngleich es der Regierung möglich sein dürfte, ihren Agitationen kräftiger entgegenzutreten. Dieselben werden nie die Hoffnung aufgeben, daß das allgemeine Stimmrecht auch einmal sich für sie aussprechen könne; und wenn erst einmal eine monarchistische Majorität im Senat und der Deputiertenkammer sitzt und sich über einen Throncandidaten geeinigt hat, dann wird auch die jetzt einzufügende Bestimmung die Restauration der Monarchie nicht hindern; sollte der Congress wirklich scrupulös genug sein, die Verfassungsform zu ändern, so würde eine neue Constituante sich leicht über solche Bedenlichkeiten hinwegsetzen.

Ferner schlägt die Regierung eine vollständige Reorganisation des Senats vor und beschränkt sich nicht allein auf die Aenderung in der Zusammensetzung des Senats, sondern bringt auch den Antrag, daß das Wahlgesetz für den Senat seinen constitutionellen Charakter verliere. Das Mandat der Senatoren auf Lebenszeit soll auf die Dauer von neun Jahren beschränkt werden, ohne daß das Gesetz rückwirkende Kraft besäße. Die durch die Nationalversammlung und später durch den Senat gewählten Senatoren auf Lebenszeit werden beibehalten; doch soll bei einer allfälligen Vacanz fortan die Wahl durch die vereinigten beiden Häuser des Parlaments geschehen. Die Delegierten zu den Senatswahlen in den Departements sollen vermehrt werden, und zwar im Verhältnisse zu den Gemeinderäthen.

Im Grunde genommen haben die Regierungsvorschläge den Effect, dem Senate eine breitere, mehr demokratische Grundlage zu geben und die mit republikanischen Institutionen nicht recht verträgliche lebenslängliche Dauer gewisser Senatorenmandate zu beseitigen. Genau besehen, wird auch diesen Bestimmungen keine große praktische Bedeutung zugeschrieben werden können; hat sich doch der Senat in den meisten Fällen auch bisher schon der Deputiertenkammer gegenüber recht gefügig bewiesen und nur in wenigen Fällen ernstlichen Widerstand geleistet. Selbst die neue Zusammensetzung des Senats wird Conflict zwischen den

Feuilleton.

Zeitbetrachtungen.

„Die Zeiten ändern sich und wir mit ihnen!“ Die Zeiten haben ja sonst nichts zu thun, als sich zu ändern, aber daß wir uns mit ihnen ebenfalls ändern müssen, ist für den Einzelnen fatal.

Und alles, was unseren Sinnen wahrnehmbar ist, ruft uns die Worte zu: „Wo unsere Ahnen mit Gemächlichkeit spazieren fuhren, da fliegen wir per Dampf; wozu unsere Altvordern Monate gebrauchten, das bewerkstelligen wir in Stunden, ja Minuten, durch Telegraph und Telephon.“

Beweise genug, daß sich die Zeiten und mit ihnen auch die Menschen ändern.

Ob die Zeiten, da sie sich ändern, wohl besser oder schlechter werden?

Der Meinung der Fraubasenschaft und der Alten nach jedenfalls nicht besser, denn wir bekommen von diesen gar oft die geflügelten Worte zu hören: „Ja, damals waren noch gute Zeiten!“

Und wahrscheinlich bekamen die Fraubasen und Alten in ihrer Jugend ebenfalls oben citierte Worte zu hören, woraus dann folgt, daß die Zeiten und mit ihnen die Menschen immer schlechter werden, dann wird am Ende eine Zeit kommen, wo es gar keine Zeit mehr geben wird.

Wie dann die Menschen beschaffen sein werden, das mag freilich Gott allein wissen.

Und dennoch, wenn wir die Bibel oder Weltgeschichte aufmerksam lesen, drängt sich uns der Gedanke auf, daß wir Kinder der Neuzeit gegen die Menschen jener dunklen Zeiten unendlich besser daran

sind; daß die Fraubasen und guten Alten durch die Brille des Alters anders sehen, als sie durch die Brille der Jugend sahen, daß sie in ihren Blütenjahren die Welt und die Zeit im Rosenlicht erblickten und im Alter mit getrübtetem Blick alles trüb sehen; die Blumen des Frühlings sind ja alle von hellen Farben, die des Herbstes aber dunkel und unscheinbar.

Mit Erstaunen und Bewunderung blickten die alten Griechen auf ihre homerischen Helden; — ein armseliger zehnjähriger Krieg, d. h. eigentlich die Belagerung einer Provinzstadt, mußte den Stoff zur Iliade hergeben; — wollte man heutzutage aus jeder Belagerung gleich ein Ereigniß machen und dickleibige Bände darüber schreiben, wie viele Iliaden kämen da zusammen...?

Wir fertigen die Geschichte einfach mit einem Zeitungsberichte ab, denn wir haben Besseres zu thun, als Iliaden zu schreiben.

Und übrigens haben ja Krupp und Maquius dafür gesorgt, daß jede Belagerung in wenigen Tagen abgethan ist.

In der Odyssee ist viel vom „herrlichen Dulder Odysseus“ die Rede, von seinen Irrfahrten und Abenteuern; und was ist dieser „herrliche Dulder Odysseus“ gegen Münchhausen?

Ein Packer!

Und wie unartig benahm sich dieser selbe Odysseus, da er die Anbeter seiner Frau abmurkste?!

Der Mann hatte rein gar keine Cultur!

Wer würde heutzutage die Anbeter seiner Frau abschlagen?

Es wäre ja die Erde ein großes Schlachthaus, wenn dies geschehen sollte.

Sind wir nicht glücklich gegen jene alten Eisensresser?

Die Schönheit der Juno, Venus, Thetis, Helena brachte die Zeitgenossen dieser Damen fast aus dem Häuschen, und doch, wie tief standen diese classischen Damen unter den Damen unserer Zeit, die, ohne mit Göttern verschwägert oder verschwistert zu sein, beim besten Friseur oder Dentisten sich die Mittel „ewiger“ Jugend verschaffen können?

Wollte heutzutage jeder, dem man die Frau oder Tochter entführt, gleich jenem Menelaus einen Krieg anzetteln, müßte die Erde bald ein weites, großes Grab werden.

Darum Hut ab vor der besser werdenden Zeit!

Wer würde heutzutage sich noch einer hübschen Dame wegen, gleich Jupiter, in einen Ochsen verwandeln, um sie zu entführen? Das wäre bei unseren Institutionen die reine Ochselei.

Man macht die Geschichte jetzt ganz einfach ab; nimmt einen Fialer, setzt einige Duzend Kästchen, Schachteln, Päckchen etc., die Geliebte, etwas Kleingeld und mit dem Kleingeld sich selbst in den Fialer, fährt zum Bahnhof — und die Geschichte ist abgethan.

Wird die Zeit schlechter, he?

Herkules und Samson sollen zwei Capitalbursche gewesen sein, und dennoch wären beide nicht würdig, unseren heutigen Akrobaten Schnupftabak zu holen.

Urpapa Adam mußte, wie jeder Spatz auf dem Dache weiß, erst eine Rippe opfern, ehe er eine Frau bekam — so schwer kam man in jener Urzeit zu einer Frau — und heutzutage?

Da würde wohl mancher Ehemann mit Vergnügen drei Rippen opfern, um seine „theuere“ Hälfte loszuwerden.

Das ist der Fortschritt, das Besserwerden der Zeit. Welcher Familienvater braucht jetzt noch einen

beiden Kammern nicht ganz verhindern; ja, ein auf echt volksthümlicher Basis erwählter Senat dürfte unter Umständen größere Hartnäckigkeit zeigen, als der auf Grund eines künstlichen Wahlgesetzes berufene. Auch hier erscheint uns die Aenderung theoretisch nicht unrichtig, aber ohne große praktische Folgen.

Daselbe gilt auch von dem dritten Vorschlag, welcher die Rechte des Senats in Finanzsachen nicht nur begrenzen, sondern vielmehr beschränken will. Das Cabinet verlangte in seinem Berichte, daß in Zukunft alle Credite, die zum Functionieren der durch die organischen Artikel geschaffenen Verwaltungsorgane nöthig sind, nur in der Form unterdrückt werden können, in der sie hergestellt wurden. Auf diese Art ist dem Senat das Recht benommen, Credite, die von der Kammer votiert wurden, abzuändern oder andere vorzuschlagen. In allen übrigen Fällen hat die Kammer das letzte Wort.

Wenn endlich die Regierung die Beseitigung der in dem Verfassungsgesetze geforderten öffentlichen Gebete nach der Eröffnung der parlamentarischen Session verlangt, indem sie erklärt, daß eine derartige Bestimmung den Ideen der modernen Gesellschaft zuwiderlaufe, so wird man wohl auch vieles gegen einen solchen Antrag sagen können.

Diese Auseinandersetzungen werden es begreiflich machen, wenn wir uns zu der Ansicht bekennen, daß Frankreich noch ganz wohl sich ohne Verfassungsrevision hätte behelfen können, daß aber, nachdem dieselbe einmal auf das Tapet gebracht, die möglichst rasche und glatte Annahme der Regierungsvorschläge als das Empfehlenswerteste erscheint.

Inland.

(Ueber die auswärtige Politik Oesterreich-Ungarns) spricht sich die Münchener „Allgemeine Zeitung“ in einem längeren Artikel aus und sagt zum Schlusse: „Gewiß ist, daß für die Mächte ein gemeinsames, wenn auch nicht in die Form schriftlicher Abmachungen gebrachtes Programm besteht, keine den Frieden bedrohende Frage aufkommen zu lassen und im Falle des Ausstehens irgendwelcher Frage dafür zu sorgen, daß sie durch ruhige, auf Verständigungen abzielende gemeinsame Erörterungen ihrer Lösung zugeführt wird. Die in allen Staaten anerkannte Nothwendigkeit, die ganze Kraft auf die Consolidierung der inneren Verhältnisse, auf den ökonomischen Fortschritt und auf die Pflege der wirtschaftlichen Institutionen zu verwenden, dient diesem Programme als allgemeine, sich immer verbreiternde und vertiefende Basis. Oesterreich-Ungarn hat wesentlich dazu beigetragen, gewichtige Steine in diesen Friedensbau einzufügen. Andere Erfolge nach Außen hat es nicht gesucht. Die erzielten gestatten der Monarchie und allen, die an der Leitung derselben theilhaftig sind, mit Befriedigung auf das letzte Lustum ihrer auswärtigen Politik zurückzublicken.“

(Landtagswahl-Reform für Kärnten.) Die in der letzten Session des kärntnerischen Landtages beschlossene Landtagswahl-Reform hat, wie die „Klagenfurter Zeitung“ meldet, die Allerhöchste Sanction erhalten. Dieses Gesetz setzt den Census für die Landtagswahl-Berechtigung auf fünf Gulden herab; es werden demnach die Fünfgulden-Männer bereits an den bevorstehenden Landtagswahlen theilnehmen.

(Kroatien.) Das königliche Rescript, mit welchem der kroatische Landtag vorgestern eröffnet wurde, lautet:

„Wir Franz Josef I., von Gottes Gnaden etc., den am Landtage der Königreiche Kroatien und Slavonien versammelten Magnaten, Würdenträgern und Volksvertretern Unseren königlichen Gruß!

Hoch- und ehrwürdige, hochgeborene und hochwohlgeborene, angesehene und edle, weise und umsichtige, liebe Getreue!

Geleitet von der Fürsorge für das Wohl Unserer geliebten Königreiche Dalmatien, Kroatien und Slavonien, haben Wir Uns bewogen gefunden, den Landtag der gedachten Königreiche zur Wiederaufnahme seiner mit Unserem königlichen Rescripte vom 19. Jänner d. J. vertagten Sitzungen für den 5. Juni 1884 in die Landeshauptstadt Agram einzuberufen.

Wir laden daher Eure Getreuen zur Fortsetzung der im Gesetze gegründeten verfassungsmäßigen Thätigkeit ein und erwarten vertrauensvoll, daß Eure Getreuen sich dieser Arbeit mit jenem Geiste der Mäßigung und Ruhe widmen werden, welcher einer so ernsten und patriotischen Thätigkeit geziemt.

In diesem Vertrauen verbleiben Wir Euren Getreuen mit unserer kaiserlichen und königlichen Huld und Gnade wohlgezwungen.“

Nach den jüngsten Agramer Berichten ist es nach zweitägigen, zum Theil sehr erregten Debatten gelungen, die Eintracht in der kroatischen Nationalpartei wieder herzustellen und eine Basis für ihr einmüthiges Vorgehen aufzustellen. Infolge dessen hat der bisherige Präsident des Landtages, M. Krešić, die Absicht, zu demissionieren, wieder aufgegeben. Auch mit dem Banus wurde Fühlung gesucht und auch gefunden, worauf derselbe in der Parteiconferenz erschien und daselbst freundlichst begrüßt worden ist. Es ist somit nicht allein die Regierung, sondern — wenigstens dem Anscheine nach — auch die Landtagsmajorität in der Verfassung, im actionsfähigen Zustand in die beginnende Landtags-Campagne einzutreten.

(Zu den Wahlen in Mähren) meldet die „Politik“: Bei den Berathungen, welche in Ansehung der Landtagswahlen von der tschechischen Partei schon seit geraumer Zeit unter dem Vorstehe des Dr. Ritter von Schrom gepflogen werden, wurde im Principe beschlossen, sich an den Wahlen nicht nur in Brünn und Olmütz, sondern überall dort zu betheiligen, wo die tschechische Partei gemäß der letzten Volkszählung erfolgreich auftreten kann und als Ganzes existiert. Demnach werden auch in allen vier Bezirken der Stadt Brünn Candidaten namhaft gemacht werden.

Ausland.

(Deutschland.) Friedrichsruhe, der augenblickliche Aufenthaltsort des Reichskanzlers Fürsten Bismarck, ist am Pfingstmontage der Schauplatz eines bedauerlichen Excesses geworden. Eine beträchtliche Anzahl der Arbeiter aus der in Vergedorf gelegenen Fabrik schwedischer Hufnägeln (es sollen hauptsächlich skandinavische Arbeiter gewesen sein) nahm nämlich in unmittelbarer Nähe des fürstlichen Wohnhauses Aufstellung und führte dort durch Geschrei, Gejohle, Pfeifen, Singen etc. einen so unqualifizierbaren Lärm aus, daß

die herbeieilenden Gendarmen den Excedenten Ruhe gebieten und sie zum Fortgehen auffordern mußten. Diese Aufforderung blieb nicht allein unberücksichtigt, sondern der Lärm ward auch fortgesetzt, so daß die Beamten nach einer zweiten erfolglos gebliebenen Aufforderung blank zogen und zur Verhaftung der Räufelstörer schritten. Aber erst nachdem Blut geflossen und nachdem der Fürst etliche seiner Diener den Beamten zur Hilfe gesendet, gelang es, sieben der Tumultuanten dingfest zu machen.

(Zur Lage im Sudan.) Arabi Pascha wurde unlängst von einem Herrn aus Brighton über seine Meinung bezüglich der Lage im Sudan befragt. Der exilierte Pascha erklärte, daß die Bewegung im Sudan die Frucht einer unweisen Politik sei und nicht durch Waffengewalt, sondern nur durch Abschaffung der Mißstände, unter denen das Volk zu leiden habe, beigelegt werden könne. Ein einzelner Mann könne dieser Bewegung gegenüber nichts ausrichten — eine Bemerkung, die Arabi bereits früher, als er von der Mission Gordon's hörte, gemacht hat. Bezüglich Mohamed Achmet's wolle er nicht entscheiden, ob er ein wahrer oder falscher Prophet sei; allein der Mahdi werde bestimmt nie um Frieden bitten, er werde kämpfen bis zum letzten Athemzuge, wenn er sonst nicht in Gefangenschaft geräth. Für englische Truppen sei es aber in dem unwirklichen Sudan schwer, Krieg zu führen, und wenn die Pacificierung nicht auf dem Wege des gütlichen Uebereinkommens geschehe, so sei ein furchtbares Blutvergießen unvermeidlich.

(Nordamerika.) Vorgestern nahm in Chicago die Session der republikanischen Convention ihren Anfang, in welcher der Parteicandidat für die Präsidentenwahl aufgestellt werden soll. Die Ungewissheit über das Ergebnis der Verhandlungen verursacht viel Kopfzerbrechen. Blaine's Freunde glauben 341 Stimmen beherrschen zu können, General Arthur's 325 und diejenigen Edmunds' 90. Es ist jedoch eine Abgabe von 411 Stimmen zur Aufstellung eines Candidaten erforderlich.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser geruhten vorgestern vormittags Audienzen zu erteilen; es hatten die Ehre empfangen zu werden: die geh. Räte FML. Graf Gondrecourt, Dr. Banhans und Franz Graf Falkenhayn, Kämmerer Gesandter Graf Kuesstein, Vice-Admiral Ritter von Barry, dann eine Deputation des Comités für die Errichtung eines Parks auf der Türkenschanze unter Führung des Architekten Freiherrn von Hasenauer.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Grazzer Morgenpost“ mittheilt, der Feuerwehr in St. Peter am Otterbach eine Unterstützung von 80 fl. und dem Veteranenvereine in Hartberg eine solche von 50 fl., ferner dem ersten Pensions-Institute der Schuhmacher-Arbeitsgeber in Graz einen Betrag von 50 fl. aus Allerhöchsten Privatmitteln allergnädigst zu spenden geruht.

— (Truppen-Inspicierung.) Se. Majestät der Kaiser haben vorgestern früh die Inspicierung der Truppen der Wiener Garnison fortgesetzt. Das böhmische Dragoner-Regiment G. d. C. Leopold Graf Sternberg

Scheiterhaufen zu bauen, um seinen Sohn zu opfern gleich Abraham den Isaak?

Das wäre in unserer gesegneten Zeit überflüssiger Luxus.

Der Mann läßt seinen Sohn einfach Diurnist oder Bahnwärter werden, und die Geschichte ist ohne weitere „Spefen“ für Holz etc. abgethan: der Sohn, wenn er auch nicht gerade Isaak heißt, ist geopfert.

Der Prophet Moses mußte erst vierzig Jahre hindurch Schafhirt sein, ehe er es zum Räufelstörer der Juden brachte.

Heute könnte er bei seinen Talenten im dreißigsten Lebensjahre schon die höchsten Ehrenstellen erreicht haben und sogar Cultusminister in Bulgarien sein. — Der Aermste wurde eben viertausend Jahre zu früh geboren! Wer hebt noch einen Stein auf gegen die Neuzeit?

Die Sage vom goldenen Kalbe, die eigentlich keine Sage ist, hat sich nur durch einen Irrthum in die Bibel eingeschlichen, denn dieses goldene Kalb gehört der allerneuesten Zeit an.

Wie viel Vexer und Arbeit hatten Torquemada und Arbues, ehe sie die Juden loswurden, und wie glatt geht die Geschichte z. B. jetzt in Rußland ab; man schießt die Juden einfach fort, höchstens, daß man sie aus liebenswürdiger Schwäche ein bißchen mit der Knute bearbeitet.

Im Kulturbereich und wohl auch anderswo schlägt man den Juden die Fenster nur deshalb ein, damit in die Wohnungen frische Luft komme, doch wozu viele Worte? Die Neuzeit ist gut, und damit basta.

Wie groß thaten die Kreuzfahrer mit ihren Bügen nach dem heiligen Lande; welche Wunder von Tapferkeit wollen sie verrichtet haben!

Wie unendlich lange dauerte so eine Fahrt, und wie schnell und einfach ließe sich der Rummel heutzutage abmachen.

Die mit Plaisirs, Regenschirmen und Zwickern versehenen „Kreuzritter“ lösten sich an der Bahncasse früh Billards zweiter Classe, frühstückten in Triest, waren zum Diner in Rhodus und ließen sich das Souper in Aleppo schmecken.

Dort schliefen die Kreuzfahrer in „Hotel“ ersten Ranges, früh nach dem Kaffee zöge man auf Eseln vor Jerusalem, gäbe dem Einlaß verweigernden Thorwart einen faden Roman, einen Gemeinderaths-Sitzungsbericht oder dieses Feuilleton in die Hand: er schlief während des Lesens ein, und — das heilige Land wäre in den Händen der „Glaurs“.

Darum: „Die Zeit wird besser und wird noch so gut werden, daß es gar nicht mehr zum Aushalten sein wird; jedoch Schreiber und Leser dieses dürften es kaum mehr erleben.“ L—1.

Jean Loup, der Irrsinnige von Marseille.

Roman nach Emile Richelbourg
von Max von Weizenthurn.

(48. Fortsetzung.)

13. Capitel.

Der Staatsanwalt.

Wir finden den Capitän Lagarde in einem Zimmer des Hotels „Duc de Lorraine“ in Epinal wieder. Er sitzt vor einem Schreibtisch. Drei oder vier Briefe liegen bereits vollendet vor ihm. Jetzt macht er verschiedene Notizen und ordnet die Schriften, welche auf dem Tische ausgebreitet sind.

Die Uhr auf dem Marmor-Kaminsims verkündet die achte Stunde, da pocht es leise.

„Herein!“

Ein Diener tritt ein und präsentiert auf einer Platte von Porzellan mehrere Briefe.

„Die Morgenpost ist eingelaufen.“

Lagarde nimmt die Briefe.

„Der eine von London, der andere von Liverpool!“ spricht er, sie auf den Tisch werfend. „Ich weiß ohnedies, was sie enthalten. Ah, — zwei Briefe aus Paris; vermutlich jene, welche ich erwarte. Ich danke dir, Landry.“

Der Diener zog sich zurück.

Mit fieberhaft zitternder Hand löste Lagarde die Siegel der aus Paris kommenden Briefe und las sie rasch durch.

Sein Antlitz zeigte lebhafteste Befriedigung. Er sammelte alle Papiere und schloß sie in das Bult, dessen Schlüssel er zu sich steckte.

Dann zog er einen feinen Salomanzug an und verließ eiligst das Haus.

Eine Viertelstunde später trat er in ein schönes, ansehnliches Gebäude in einer der Hauptstraßen der Stadt und zog im ersten Stockwerk an der Klingelschnur.

„Ich möchte den Herrn Staatsanwalt sprechen,“ redete er den ihm öffnenden Diener an.

„Wen darf ich anmelden?“

„Monsieur Lagarde.“

Der Diener entfernte sich und kehrte nach Ablauf weniger Minuten zurück.

„Der Herr Staatsanwalt erwartet den Herrn!“

Der Beamte kam dem Fremden bis unter die Thür seines Arbeitscabinets entgegen; er bat ihn mit

Nr. 8 kam heute an die Tour. Das Regiment war um 6³/₄ Uhr in der Marschabjüstierung ohne Feldrequisiten auf der Schmelz — Front gegen Schönbrunn in Linie — aufgestellt. Se. Majestät der Kaiser, Allerhöchstwelcher um diese Zeit unter Vorritt des Generaladjutanten G. M. Baron Popp und in Begleitung des Generaladjutanten F. M. Baron Mondel, zweier Flügeladjutanten und einer Abtheilung Gardereiter zu Pferd von Schönbrunn ankamen, wurden beim Obelisken nächst dem Wasser-Reservoir von Sr. I. und I. Hoheit dem durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzog Rudolf, Sr. Durchlaucht dem Oberstallmeister G. d. E. Fürsten von Thurn und Taxis, Ihren Excellenzen dem Landescommandanten, den Corpscommandanten F. M. Baron Bauer, dem Divisionär F. M. Fürsten Ludwig von Windisch-Grätz, ferner vom Generalstabschef der 25. Infanterie-Truppendivision Grafen Wurmbrand, von den berittenen Generalen, Stabs- und Oberofficieren erwartet. Nach erfolgter Begrüßung ritt Se. Majestät der Kaiser, gefolgt vom durchlauchtigsten Kronprinzen Rudolf und der Suite, worunter sich auch heute wieder die fremdländischen Officiere befanden, zu der ausgerückten Truppe und ließen nach vorgenommener Besichtigung die Uebungen vornehmen, und zwar zuerst zugweise, dann geschlossene Uebungen in der Escadron in allen Gangarten, zum Schluß eine Attaque gegen markierte feindliche Cavallerie, einen Colonnenmarsch in allen Gangarten, sowie Aufmärsche in allen Gangarten. Nach beendigter Uebung defilerte das Regiment in der Zugcolonne in der Richtung gegen Verchenfeld. Se. Majestät der Kaiser begaben sich sodann zur rückwärtigen Friedhofsmauer, verabschiedeten sich von der Suite und fuhren in Begleitung des Generaladjutanten F. M. Baron Mondel in die Burg. Die militärische Uebung hatte an zwei Stunden gedauert.

— (Ein verschwundenes Kind.) Zu der vor kurzem gemeldeten Affaire von dem verschwundenen Kinde des Schauspielerspaars L. wird aus Olmütz berichtet: „Bis heute fehlen noch alle Nachrichten darüber, wohin das Kind des Schauspielerspaars L., welches vor einigen Tagen durch eine fremde Dame der Mutter des Kindes entlockt wurde, gebracht worden ist. Herr L., der in Nürnberg engagiert ist, hat erst durch die Journale von dem mysteriösen Nachspiele dieser Affaire Kenntnis bekommen und sich an einen hiesigen Rechtsfreunde mit der Bitte gewendet, ihm nähere Mittheilungen zu machen. Herr L. schreibt unter anderem: „Damit Sie den ganzen Hergang kennen, theile ich Ihnen mit, daß meine Frau mir schrieb, das Kind sei schwächlich und müßte wohl in Pflege gegeben werden, umso mehr, da ich schon drei Kinder durch den Tod verloren habe, und die Reise für das Kind nicht ratsam sei. Ich willigte ein und schrieb ihr das. Darauf erhielt ich anderen Tages einen Brief, worin sie mir mittheilt, daß eine Frau Dworzak, Gutsbesitzerin, dagesessen sei, die das Kind gern in Pflege nehmen, es aber gleichzeitig adoptieren wolle und ihm 100 000 fl. gerichtlich aussetzen, wenn ich meine Einwilligung hiezu gebe. Gleichzeitig erhielt ich von dortigen Personen Briefe, die mich bestimmten, dem Glücke meines an und für sich schwächlichen Kindes nicht im Wege zu sein. Meine Frau fügt hinzu, ich solle mich nicht von meinem Herzen leiten lassen, da ich mir doch sagen müßte, daß ich dem Kinde nie ein so glückliches Geschick beschere könne. Kurz, man drängte und stürmte auf mich ein und machte von der Frau Dworzak solche Lobeserhebungen, die eine Stunde von dem Wohnorte

der Schwester meiner Wirtin ihr Domicil hatte, daß ich telegraphierte: „Eingestanden, Brief folgt.“ In dem Briefe stellte ich meiner Frau nun alles vor, legte ihr die Sache ans Herz und ließ ihr schließlich freien Willen, wenn sie sich trennen könne, könnte ich es erst recht, da ich das Kind nicht gesehen, hat sie aber, sich nach den Verhältnissen der Leute zu erkundigen und sich dieserhalb an Professor Prichistal zu wenden, der gewiß gern bereit sein würde, dem Ansuchen zu willfahren. Hoffentlich gelingt es bald, die Kindesräuberin den Händen der Behörde zu überantworten, und zwar umso eher, als heute bereits einige wichtige Andeutungen vorliegen.“ — Ein Telegramm aus Olmütz meldet: „Die Affaire der Entführung des neugeborenen Kindes des Schauspielers Treptow fand nun ihren Abschluß. Die Mutter des Kindes, welche bereits am Wege nach Nürnberg war, als auch die von der Sicherheitsbehörde eruierte angebliche Gutsbesitzerin Frau Dworzak wurden hieher gebracht, und stellte sich heraus, daß letztere zwar nicht Gutsbesitzerin, wohl aber eine wohlhabende Frau sei, die das Kind adoptieren wollte. Da dagegen gesetzliche Hindernisse obwalteten, wurde das Kind der Mutter zurückgestellt, welche nach Nürnberg abreiste.“

— (Aus Eifersucht.) Vor den Pariser Geschwornen stand vor einigen Tagen eine Frau Genuyt de Beaulieu unter der Anklage, an ihrem Gatten ein mörderisches Attentat begangen zu haben. Sie gestand die That und bestätigte, daß sie aus Eifersucht gehandelt hatte. Frau Genuyt war ein armes, aber braves Mädchen gewesen, welches sich für den Gesang ausgebildet hatte, und die Verwandten ihres Gatten konnten ihr diese bescheidene Herkunft lange nicht verzeihen, sind jetzt aber einig im Lobe ihres edlen, guten, ehrbaren Charakters. Genuyt de Beaulieu, der schon vor seiner Verheirathung einen lockeren Lebenswandel geführt hatte, ward nach mehrjähriger Ehe immer gleichgiltiger gegen sie, schenkte sich nicht, unter dem ehelichen Dache mit Stubenmädchen Liebschaften zu unterhalten, und trieb endlich die Sache außer dem Hause so weit, daß sein Vermögen zusammenschmolz und ein Familienrath beschloß, ihn unter Curatel zu stellen. Zu gleicher Zeit machte seine Frau die Entdeckung, daß er mit einer Fußmacherin in Rouen auf dem vertrauesten Fuße stand, und nahm einige eben so unorthographische als liebegläubende Briefe in Beschlag, welche die Schöne an ihn richtete. Daraus entstand ein Aufruhr, der damit endete, daß Frau Genuyt eine Pistole auf den Treulosen abfeuerte, dem die Kugel jetzt noch in einer Rippe sitzt. Vor Gericht benahm er sich wie ein unverbesserlicher Geck, und da seine eigenen Verwandten gegen ihn ausfragten, zum Beispiel versicherten, er hätte ihnen die Photographien seiner Maitressen gezeigt und auf ihre Vorstellungen erwidert, er benehme sich nur wie alle Ehemänner und sei in seinem Rechte, denn nur die Frau habe die Pflicht, treu zu sein, erkannten die Geschwornen auf Nichtschuldig. Die gesammte Zuhörerschaft brach in lauten Weisfall aus, als dann Frau Genuyt de Beaulieu freigesprochen wurde.

— (Das Original des „Bettelstudent“) ist diesertage am Braunschweiger Hoftheater gegeben worden. Es ist das alte, fast vergessene Oper „Il Guitarero“ von Halévy, Text von Scribe. Diese Aufführung beansprucht das Interesse weiterer Kreise dadurch, daß sich herausgestellt hat, daß der Text der beliebten Operette „Der Bettelstudent“ vollständig dem Texte des „Guitarerspieler“ entspricht. Will man nicht

annehmen, die Herren Zell und Genée hätten zufällig „ganz genau dasselbe gedacht“, wie Herr Scribe, so kann man den Text des „Bettelstudenten“ kaum anders, denn als Plagiat bezeichnen. Den historischen Hintergrund der älteren Oper bildet zwar nicht die Befreiung Polens von Sachsen, sondern die Losreißung Portugals von Spanien, dagegen ist die Fabel des Stückes ganz dieselbe, sogar manche Einzelheiten sind geblieben, wie z. B. der Schlag mit dem Fächer, der Brief u. s. w. Was dagegen die Musik der älteren Oper betrifft, die wie verlautet, nur des Vergleichs mit dem Bettelstudenten wegen ausgegraben worden sein soll, so wird „Il Guitarero“ wohl bald gänzlich wieder der Vergessenheit anheimfallen. Finden sich auch einzelne musikalische Schönheiten darin, so dürfte man doch allgemein den Müßiggänger Bettelstudenten mit seinen packenden frischen Melodien dem älteren Vorbilde zweifellos vorziehen.

— (Die schöne Bürgermeisterin.) Man schreibt aus Paris: „Die schöne Frau Helene Petit, die 25jährige Gattin des Bürgermeisters von Saint-Vincent, hatte schon lange Zeit die Liebeswerbungen des Gutsbesizers Barlan energisch zurückgewiesen. Am 2. v. M. machte Frau Petit nach dem Dejeuner eine Promenade; bei ihrer Wohnung angelangt, sprang Barlan plötzlich auf sie zu und rief: „Willst du mir angehören oder nicht?“ Die Bürgermeisterin wich mit einer verächtlichen Geberde zurück, Barlan riß ein Messer aus der Tasche und führte 15 tiefe Stiche nach der Brust der unglücklichen Frau, die mit dem Wehrufe: „O, mein Gatte!“ todt zusammenbrach. Barlan stürzte, wie von Furien gepeitscht, auf das in der Nähe befindliche Bahngelände und warf sich dem heranbrausenden Eilzuge entgegen, der ihn zu einer formlosen Masse zermalmt.“

— (Eine wahnsinnige Fürstin.) Aus Kiew schreibt man: Seit einigen Tagen finden hier die Wallfahrten zu der berühmten historischen Klosterhöhle Pecherskaja Lavra statt, und heute dürften sich in diesem Kloster, sowie in Kiew überhaupt, wenigstens 12 000 Fremde befinden. Um die Klosterhöhle selbst lagern Tausende von Menschen aller Stände und Altersklassen herum. Inmitten der unzähligen Volksmenge erschien nun gestern plötzlich die ebenso durch ihre Reichthümer wie durch ihre Frömmigkeit bekannte Fürstin Sahovskaja mit aufgelösten Haaren und ganz — nackt, segnete die Menge und erklärte, daß sie die „heilige Mutter Gottes“ und „vom Himmel“ herabgekommen sei, um dem russischen Volke „Heil und Segen“ zu bringen. Viele einfache Weiber und Bauern knieten vor der Fürstin in der That nieder, während andere Frauen und Kinder die Flucht ergriffen. Es entstand ein fürchterlicher Wirrwarr und niemand wußte, was thun. Da trat einer der Wallfahrer auf die Fürstin zu und schrie ihr ins Gesicht: „Wenn du eine Heilige wärest, so würdest du nicht so unverschämte nackt herumgehen. Du bist aber ein närrisches Weib!“ Dabei ergriff er sie an den Armen, schleppte sie unter schredlichem Lärm und dem Entsetzen des Publicums fort und übergab sie der Polizei.

— (Attentat.) Aus Spalato, den 5. d. M., wird telegraphiert: „Gestern abends wurde ein hiesiger Bürger, Mitglied des patriotischen freiwilligen Feuerwehvereins, welcher von der italienischen Partei angefeindet ist, von einem italienischen Unterthan meuchlings ermordet. Andere italienische Unterthanen verwundeten einige hiesige Bürger. Dem Einschreiten der städtischen Sicherheitswache ist es zu danken, daß die Thäter nicht

höflichen Worten, Platz zu nehmen, und ließ sich selbst ihm gegenüber nieder.

„Ich erwartete Sie, mein Herr. Ich bekam gestern das Schreiben des Ministers, in welchem mir Ihr Besuch angekündigt wurde!“

„Haben Sie nicht noch einen zweiten, weniger offiziellen Brief erhalten, der aber von einer ebenso hoch gestellten Persönlichkeit herrührt?“

„Ja, mein Herr.“

„Sie wissen also, um was es sich handelt?“

„Ja, und ich bitte Sie, sich davon überzeugt zu halten, daß ich mit Vergnügen bereit bin, Ihnen zu Diensten zu stehen!“

„Ich danke Ihnen, mein Herr! Ehe ich Ihnen sage, was ich von dem Tribunal erzielen möchte, dünkt es mir nicht überflüssig, Sie hinsichtlich des Unglücklichen, für welchen ich mich interessiere, vollständig in Kenntnis zu setzen. Ich beginne folglich damit, Ihnen zu offenbaren, daß Jean Loup schuldig ist. Die gegen den Ärmsten vorgebrachte Anklage ist falsch, ist die Folge eines beklagenswerten Irrthums!“

Ein unglaubliches Lächeln umspielte die Lippen des Beamten.

„Als überführtester Zeuge liegt aber der Brief des jungen Mädchens selbst vor,“ wandte er ein.

„Ich weiß, daß Sie ein Schreiben Johanna Bailant's in Händen hatten, ich kenne dessen Inhalt, doch diese, im Augenblicke höchster Erregung, halben Wahnsinns verfaßten Zeilen beruhen auf einem unheiligen Irrthum!“

„Es gibt noch weitere Beweise, welche feststellen, daß Jean Loup in das Zimmer des Mädchens eingedrungen ist.“

„Ja. Jean Loup hat die Leiter erklimmt, ist in das Fenster gestiegen, doch er hat in dem nächtlichen Drama nicht jene Rolle gespielt, deren man ihn verdächtigt, sondern jene des Retters!“

„Ich will Ihnen nicht widersprechen, mein Herr, aber Sie gestehen doch zu, daß zum mindesten der Versuch gemacht wurde, ein Verbrechen zu verüben?“

„Ich gestehe es zu.“

„Wer wäre denn nach Ihrer Annahme der Schuldige?“

„Bis jetzt ist der Glende noch unbekannt!“

Der Beamte lächelte abermals unglaublich.

„Er ist unbekannt,“ wiederholte Lagarde ruhig, „aber seien Sie unbeforgt, der Tag wird anbrechen, an welchem man seinen Namen erfährt. Lassen wir für's erste den unbekannten Schuldigen aus dem Spiele.“

„Aber, mein Herr, die Behörde hat alle Ursache, eine Aufklärung zu wünschen!“

„Noch kann dies nicht geschehen. Genügt es einstweilen nicht, wenn ich Ihnen sage, Sie haben einen Schuldlosen eingekerkert?“

„Erlauben Sie mir, mein Herr, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß Sie mir keinerlei Beweise liefern, sondern nur Ihre eigene Anschauung zum Ausdruck bringen. Diese genügt nicht. Die Behörde muß unbestreitbare Beweise in Händen haben, ehe sie glauben kann, glauben darf!“

„Jean Loup wird sie selbst herbeischaffen!“

„Ich wünsche es lebhaft; wollen Sie mir aber nicht einstweilen mittheilen, worauf Sie Ihre Ueberzeugung basieren?“

„Die Vergangenheit des armen Irrsinnigen aus den Wäldern von Marseille, alles, was er gethan, spricht am lebhaftesten gegen die Anschuldigung, mit

welcher man ihn belastet. Ich habe mich selbst nach Marseille begeben, habe dort Nachforschungen angestellt und bin zu der Ueberzeugung gelangt, daß Jean Loup schuldig sei. Meine Behauptung, meine persönliche Auffassung genügen nicht, ich weiß es, die Behörde will Beweise haben. Wenn der Augenblick gekommen sein wird, so werde ich dieselben beibringen. Lassen Sie die Zeit das Werk vollenden! Was ich will — und was auch Sie wünschen, Herr Staatsanwalt — ist, daß man Jean Loup so rasch als möglich in die Lage versetze, auf die gegen ihn ausgesprochene Anschuldigung zu antworten. Wie befindet er sich?“

„Er befindet sich stets in einem Zustande der Erschöpfung, welcher den Arzt beunruhigt. An den beiden ersten Tagen seiner Gefangenschaft hat er jedwede Nahrung mit Entschiedenheit von sich gewiesen, doch am dritten Tage hat er Wasser und Brot zu sich genommen. Es versteht sich von selbst, daß man es vermeidet, ihm zu widersprechen und ihn mit Sanftmuth behandelt. Trotzdem ist er stets düster und in sich gekehrt. Er legt weder Jörn noch Ungebuld an den Tag, ist aber dermaßen absorbiert, daß es den Anschein hat, als vernehme er gar nicht, daß man zu ihm spricht. In einer Ecke kauert er stundenlang, den Kopf in die Hände stützend, ohne sich auch nur zu rühren. An seinen Aufseher hat er sich nach und nach gewöhnt, tritt aber ein anderer bei ihm ein, so wird er unruhig, blickt ängstlich um sich, als suche er einen Ort, sich zu verstecken. Ich halte es für unausführbar, das zu erreichen, was wir erstreben: Jean Loup zum Sprechen zu bringen. Er wird sterben, ehe wir unser Ziel gewinnen.“

(Fortsetzung folgt.)

gelycht wurden. Die Thäter wurden infolge gerichtlicher Anordnung verhaftet."

— (Erschossen.) Am Pfingstsonntage nachmittags waren in Klagenfurt zwei Bechlinge allein in der Wohnung ihres Beherrern. Da entdeckte der eine auf einem Kasten ein sogenanntes Flaubertgewehr und leider auch eine dazu gehörige Patrone, die er für leer hielt. Er lud sie in das Gewehr und muthete seinem Kameraden so viel Courage zu, daß er sich ihm zum Ziel stellte, was dieser auch that. Die Patrone war aber nicht leer, der Schuß ging los und traf den Genossen mitten in die Stirn. Ohne wieder zur Besinnung zu kommen, verschied der zu Tod Betroffene am Pfingstmontag.

— (Witwentrauer.) „Gnädige Frau tragen immer noch Trauer, trotzdem der Herr Gemahl schon zwei Jahre todt ist?" — „Wissen Sie, Herr Rittmeister, man kann der vergesslichen Welt nicht lange genug zeigen, daß man Witwe ist."

Locales.

— (Das Leichenbegängnis) des hochwürdigen Herrn Pfarrcooperators und Katecheten Joh. Nep. Kilar fand gestern abends um halb 7 Uhr unter Be-theiligung einer großen Anzahl von Leidtragenden statt. Den Leichenzug eröffneten Schulkinder, Knaben und Mädchen, welche dem entschlafenen Katecheten gewidmete Kränze trugen. Auch viele andere Kränze wurden dem Sarge vorangetragen, unter denen wir einen von den dankbaren Pfarrinsassen und einen von den Caplänen Laibach's gewidmeten bemerkten. Der ungemein große Leichenzug, an dem sich beinahe sämtliche Insassen der Tirnauer Pfarre betheiligten, war ein ehrendes Zeichen der Liebe der dankbaren Pfarrkinder. Unter anderen waren als Leidtragende erschienen der Herr Bürgermeister Grasselli, die hochw. Herren Capitular-Vicar Dr. Pauker von Glanfeld, Propst Dr. Jarc, Canonicus Jamejic, Reichsraths-Abgeordneter Klun und die Geistlichkeit sämtlicher Stadtpfarren. Den Conduct leitete der hochw. Dompfarrer Herr Canonicus Urbas.

— (Geistliches.) Der hochwürdige Herr Confistorialrath und Spiritual des Clericalseminars Johann Flis wurde provisorisch mit dem Amte des Seminar-Directors betraut. — Der hochw. Herr Confistorial-registrator Josef Siska wurde zum Secretär des geistlichen Disceplengerichtes ernannt.

— (Goldene Hochzeit.) Am 10. d. M. feiert in der Tirnauer Pfarrkirche der Besitzer Josef Widmar mit seiner Gemahlin Maria geb. Verbančič das Fest der goldenen Hochzeit. Die Jubilanten vermählten sich am 12. Mai 1834 in Dobrova.

— (Gemeindevwahl.) Bei der am 3. Juni l. J. stattgefundenen Gemeindevwahl in Radenca, Bezirk Tschernembl, wurde Marcus Robe zum Gemeindevorsteher, Georg Eute und Marcus Barič zu Gemeinderäthen gewählt.

— (Promenade-Musik.) Für die morgen mittags in der Sternallee stattfindende Promenade-Musik wurde folgendes Programm festgesetzt: 1.) Marsch; 2.) Overture aus der Oper „Nabucco" von G. Verdi; 3.) „Die Flattergeister", Walzer von Joh. Strauß; 4.) drittes Finale aus der Oper „Don Carlo" von G. Verdi; 5.) „Von der Börse", Polka franz. von Joh. Strauß; 6.) „Düppler Schanzen", Galopp von Jedlicka.

— (Diebstahl.) Dem Techniker Jsidor G. wurde in einem hiesigen Gasthause in der Bahnhofstraße, in dem er mit noch vier anderen Kollegen in der Nacht vom 5. auf den 6. logierte, während des Schlafes eine silberne Remontoiruhr mit dem Monogramm „J. G." sammt Kette, welche einen Silberthaler als Anhänger trug, gestohlen.

— (Umgestürzt) ist vorgestern der Postwagen von Stein bei Posavje. Im Wagen saßen ein Herr und eine Dame; letztere erlitt beim Sturze einige Haut-abschürfungen an den Händen.

— (Ein nächtliches Bombardement.) Der Bursche Josef Jurman aus Wreß bei Brunnndorf unterhielt schon längere Zeit ein Liebesverhältnis mit der Dorfschönen Maria S. Es ärgerte ihn deshalb nicht wenig, daß der dortige Besitzer Johan L. unbarmherzig sein Liebesglück zu zerstören drohte, indem er der Holden einen Heiratsantrag stellte, welcher Antrag von dem Mädchen auch angenommen wurde. Dies brachte den Burschen derart in Harnisch, daß er beschloß, an seinem begünstigten Rivalen Rache zu nehmen. Wie weiland David bewaffnete er sich mit einem Steine, um Goliath — seinen Gegner — zu Boden zu strecken. Der Stein zertrümmerte zwar das Fenster des Gefassten, wird denselben aber nicht hindern, morgen seine Hochzeit mit der Dorfschönen zu feiern. Der Arrangeur des nächtlichen Bombardements, der sofort nach Verübung der That flüchtig wurde, wird von der Gendarmerie gesucht.

— (Blitzschlag.) Am 29. Mai gieng über Rassenfuß ein schweres Gewitter nieder, wobei der Blitz in die mit Futtervorräthen gefüllte Doppelgarpe des dortigen Gemeindevorstehers Franz Penca einschlug und dieselbe in Brand steckte. Die freiwillige Feuerweh von Rassenfuß erschien sofort auf dem Brandplatze, und es gelang ihr, den Brand auf das genannte Object zu

beschränken. Der commissionell erhobene Schade beläuft sich auf 1500 fl., wogegen der Beschädigte auf 600 fl. affecuriert war. Bei Bewältigung des Brandes haben sich der Herrschastbesitzer Baron Berg und Herr Pfarrer Jorc durch ausdauernde persönliche Hülfeleistung besonders hervorgethan.

— (Aus den Curorten.) Trotz der anhaltend ungünstigen Witterung weisen die Curorte doch schon eine bedeutende Frequenz auf. In Karlsbad z. B. zählt man schon heute 7938 Curgäste; in Warasdin-Töplitz sind 450, in Tüffer 58, in Neuhaus bei Gili 65, in Gleichenberg 609, in Rohitsch-Sauerbrunn 148 und in Krapina-Töplitz 216 Personen zum Curgebrauche eingetroffen.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Wien, 6. Juni. Der König von Griechenland ist mit den Prinzen und Prinzessinnen hier eingetroffen und von der griechischen Gesandtschaft empfangen worden. Der König hat das Reise-Programm geändert. Die Reise nach Petersburg wird nicht direct fortgesetzt.

Wien, 6. Juni. Der Kaiser besuchte mittags den König von Griechenland durch dreiviertel Stunden. Später erwiderte der König den Besuch; morgen erfolgt die Abreise.

Wien, 6. Juni. Der Beamte der Ersten österreichischen Sparcasse, Karl Vigner, ist nach entdeckter Defraudation von 16000 fl. flüchtig geworden.

Petersburg, 6. Juni. Aus Risch wird gemeldet: In der Slupschina beantwortete der Ministerpräsident die Interpellation betreffs der Einfälle der serbischen Emigranten aus Bulgarien und legte die Angelegenheit vollständig klar dar. Die unqualifizierbare Rechtsverletzung seitens Bulgariens erfordere energisches Vorgehen; wenn Bulgarien bis Sonntag nicht Satisfaction leiste, würden die Verhandlungen abgebrochen. Die Slupschina nahm einstimmig eine Tagesordnung an, welche das Verhalten der Regierung vollständig billigt und erklärt, letztere kräftig unterstützen zu wollen und alles aufzubieten, um Serbien vor äußeren Revolutionären und Intriguen zu bewahren.

Barcelona, 6. Juni. Die gestrige Dynamitexplosion scheint das Werk einer Privatrathe.

Agram, 6. Juni. (Landtag.) In der Adress-debatte ergreift der Abg. Majcen (Fraction Bojnović) das Wort und ergeht sich in heftigen Ausfällen gegen Ungarn und die ungarische Regierung. Er erklärt den Adressentwurf Bojnović's für einen Staatsact und nimmt denselben in allen Theilen an. Jospovic erklärt sich gegen alle drei Adressentwürfe und hält es für das rathsamste, über alle drei Entwürfe zur Tagesordnung überzugehen. Nachdem noch David Starčević in der bei demselben schon gewohnten Weise spricht, wird die Generaldebatte geschlossen und die Sitzung auf morgen vertagt.

Barcelona, 6. Juni. Eine mit Dynamit gefüllte Höllemaschine explodirte gestern auf der Rambla-Promenade. Ein Passant ist schwer verletzt, mehrere Gebäude beschädigt. Der Urheber ist unbekannt.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Versicherungsanstalt „Concordia“.

Am 26. Mai l. J. wurde in Reichenberg die 16. ordentliche Generalversammlung dieser Anstalt abgehalten. Dem vorgetragenen Rechnungsbuch wurde entnommen, daß das Feuer-Versicherungsgeschäft in den ersten sieben Monaten des Jahres 1883 einen äußerst günstigen Verlauf nahm, daß aber die „Concordia“ im Monate August von zwei bedeutenden Schäden betroffen wurde, von denen der eine den Betrag von fl. 148 262, der zweite den Betrag von fl. 172 325,36 absorbierte. Die gesammte Einnahme der Feuerbranche betrug fl. 568 727,78, jene der Hagelbranche fl. 41 946,21, zusammen daher fl. 610 673,99.

Für Schäden, Rückversicherungsprämien, Provisionen, Unkosten und Reserven wurden vorausgibt in der Feuerbranche fl. 553 577,20, in der Hagelbranche fl. 37 230,64, zusammen fl. 590 807,84, es verbleibt somit ein Ueberschuß von fl. 19 866,15, welcher dem Reservefond einverleibt wurde. Durch diese Zuweisung erhöht sich der Reservefond auf fl. 106 592,40 und der Sicherheitsfond der Elementarbranche auf fl. 191 592,40. Das Portefeuille der Prämien späterer Jahre erreichte die Höhe von fl. 784 283,19, von welcher fl. 229 808,63 im Jahre 1884 fällig werden.

In der Lebens-Versicherungsbranche waren am Schlusse des Jahres 6342 Polizzen über ein versichertes Capital von fl. 3 412 629 und fl. 680 56 Rente in Kraft, die Prämienreserve stieg um fl. 7 141,77 auf fl. 127 876,14.

Die Anwerbeprämien sind zur Gänze abgeschrieben. Den Associationen gehörten 3709 Mitglieder mit einem Vermögen von fl. 563 284,91 an. Unter den Activen sind in der Bilanz: Cassa und Kasse fl. 479 111,33, Darlehen fl. 157 471,42, Realitäten fl. 23 291,54, dann Staatspapiere, Lose, Pfandbriefe, Prioritäten im Cours von fl. 443 701,06, aufgeführt. Der Ueberschuß der Lebensbranche betrug fl. 13 363,93, hievon wurde beschlossen, 30 pCt. gleich fl. 4009,17 in den Reservefond der Lebensbranche zu hinterlegen und 10 pCt. als Dividende an die bezugsberechtigten Mitglieder zu vertheilen. (2251)

Verstorbene.

Den 5. Juni. Johann Macorati, Arbeitersohn, 11 Monate, Polanabamm Nr. 48, Brechdurchfall.

Den 6. Juni. Johann Bauska, pens. Amtsdienner, 73 J., Karlsbaderstraße Nr. 15, Lungenemphysem. — Agnes Uratarič, Postamtsdieners-Gattin, 54 J., Wienerstraße Nr. 5, Lungen-schwindsucht.

Lottoziehung vom 4. Juni:
Brünn: 22 4 43 85 59.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Luftfeuchtigkeit des Himmels	Niederschlag in Millimetern
7 U. Mg.	733,91	+12,0	NW. schwach	bewölkt	4,00
6. 2 „ M.	733,57	+16,5	D. schwach	theilw. heiter	Regen
9 „ Ab.	733,59	+13,6	SW. schwach	theilw. heiter	

Morgens trübe, nachmittags theilweise Aufheiterung, gegen Abend zunehmende Bewölkung, abends nach 8 Uhr Wetterleuchten; nachts etwas Regen. Das Tagesmittel der Wärme + 14,0°, um 3,9° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglič.



Schmerz erfüllt geben wir im eigenen Namen und im Namen der übrigen Verwandten die erschütternde Nachricht von dem Hinscheiden der innigstgeliebten, unvergesslichen Gattin, beziehungsweise Tochter, der Frau

Anna Ulčar geb. Pucher

Bezirksrichtersgattin zu Radmannsdorf

welche nach längeren schmerzvollen Leiden, versehen mit den Tröstungen der heil. Religion, Samstag den 7. Juni 1884, früh halb 3 Uhr, im 33. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle der theueren allzu früh Verbliebenen wird am Sonntag, den 8. Juni 1884, nachmittags in der Pfarrkirche zu Radmannsdorf feierlich eingeseget, sodann nach Rosegg in Kärnten überführt und dortselbst am Dienstag, den 10. Juni 1884, in der eigenen Familiengrabstätte beigesetzt werden.

Die theuere unvergessliche Dahingegangene wird dem frommen Andenken aller Verwandten und Bekannten empfohlen.

Josef Pucher

Laurenz Ulčar

l. l. Bezirksrichter i. P.
als Vater.

l. l. Bezirksrichter
als Gatte.

Dankfagung.

Für die vielen liebevollen Beweise inniger Theilnahme während der Krankheit und beim Ableben des nun in Gott ruhenden Herrn

Johann Potočnik

Bäckermeisters, Haus- und Realitätenbesizers

für das überaus zahlreiche und den zu früh Verbliebenen ehrende Geleite zur letzten Ruhestätte sagt tiefgerührt, insbesondere den edlen Spendern der schönen Kränze, den Herrn Bäckermeistern für die freundschaftliche Mitwirkung beim Sarge, den Herren Sängern für den erhebenden Trauergesang, weiters dem löbl. Turnvereine „Sokol“, allen Bekannten und Freunden und der löbl. Leichenbestattungsanstalt Dobner für das wohlgefundene Arrangement des Leichenzuges, den warmst empfundenen Dank

Maria Potočnik geb. Dolner
Gattin.

Laibach am 7. Juni 1884.

Patente erwirkt d. hiezu behördl. concess. Bureau Fischer & Co., Ingen., Wien, Körntnering 3. (1153)

(401) 36-15

MATTONI'S
GIESSHÜBLER
reinst
alkalischer
SAUERBRUNN
bestes Tisch- u. Erfrischungsgetränk
erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Etiquette u. Korkbrand
wie nebenstehend
genau zu beachten.

MATTONI'S
GIESSHÜBLER

(Nach dem officiellen Coursblatte.)

Triester
Commercialbank
Triest.

Die **Triester Commercialbank** empfängt Geldeinlagen in österreichischen Bank- und Staatsnoten wie auch in Zwanzig-Frankenstücken in Gold mit der Verpflichtung, Kapital und Interessen in denselben Valuten zurückzahlen.

Dieselbe escomptiert auch Wechsel und gibt Vorschüsse auf öffentliche Wertpapiere u. Waren in den obgenannten Valuten.

Sämmtliche Operationen finden zu den in den Triester Localblättern zeitweise angezeigten Bedingungen statt. (56) 52—23